

Sie schenkten freudige, kunstreiche Musik

Zum 24. Dreikönigskonzert in Raron.

Alois Grichting

Die Begründer der Reihe Dreikönigskonzerte Raron werden um 2001 an Kaspar, Melchior und Balthasar gedacht haben, die dem Jesuskind Geschenke an die Krippe brachten. Die drei Könige weilen natürlich schon seit rund 2000 Jahren nicht mehr unter uns. Von Beginn an erschien es deshalb naheliegend, in den zum Dreikönigskonzert eingeladenen Künstlern gleichsam Vertreter dieser drei Könige zu sehen. Heute sind dies symbolisch und in übertragenem Sinne Violinist Julien Zufferey, Cellist Xavier Pignat und Pianist Mathias Clausen. Sie schenken nun fast ein Vierteljahrhundert im OS-Schulhaus Raron einem jeweils begeisterten Publikum freudige, kunstreiche Musik. Diese wurde seit mehreren Jahren von Egon Schmid moderiert.

Ein lyrisches «Frühwerk»

Als solches gilt die «Violinsonate f-Moll, opus 4», die Felix Mendelssohn (*1809) im Alter von 14 Jahren schuf. Er widmete das Werk seinem Geigenlehrer und Freund Eduard Rietz. Mendelssohn, der als Jugendlicher auch Goethe am Klavier vorspielte, war natürlich hochbegabt und lernte viel von J.S. Bach, wurde auch mit Werken Mozarts und Beethovens bekannt. So gesehen, atmet die frühe Violinsonate immer auch etwas klassischen und frühromantischen Geist. Der Kopfsatz Adagio-Allegro moderato beginnt in der Violine solo in einer wundervollen, auch sehr kantablen Melodie, die Julien Zufferey in gewohnter Perfektion darbot. Man freute sich, ihn, seinen virtuos musikalischen Gestus, sein Gespür für Klangfarben usw. nun in Erwartung eines ganzen Abends wieder zu hören. Pianist Mathias Clausen seinerseits hatte einen Part zu spielen, der nicht einfach eine Begleitung war, sondern partnerschaftlich eigene auskomponierte Strukturen auf-



Der Schlussapplaus. Violinist Julien Zufferey, Pianist Mathias Clausen und Cellist Xavier Pignat (von links) verbeugen sich vor dem begeisterten Publikum.

Bild: pomona.media

wies. Er erfreute hier, aber auch im zweiten Satz Poco adagio, in einer Art «Lied ohne Worte», durch einen sehr gepflegten Anschlag, durch dynamisch sehr ausgefeilte, agogisch spannungsreiche Übergänge. Im Zusammenspiel beider Herren waren im Schlusssatz Allegro agitato auch virtuose Abschnitte gesetzt – der Violine auch besondere Rezitationen und gar eine Kadenz, die an die Einleitung des Werkes zurückwies. Es erschien die Frische, Klarheit und Lyrik, die aus diesem Frühwerk Mendelssohns etwas Besonderes machen.

Eine Trauermusik

In der berühmten «Elégie, opus 24, c-Moll» von Gabriel Fauré (*1845) trat zusammen mit Pianist Mathias Clausen nun Cellist Xavier Pignat auf – wie auch

Julien Zufferey ein Unterwalliser Künstler und wie dieser im Oberwallis seit Jahren geschätzt. Pignat, der auch Leukerbadner Wurzeln hat, spielte dieses Werk mit allem Glanz seines Könnens. Fauré schrieb die «Elégie» um 1883, als er ein ernstes persönliches Problem hatte. Das Werk, zu dem er auch eine Orchesterfassung schuf, war aber sehr erfolgreich. Es hat die Form A-B-A', bringt also zunächst ein Lamento-Hauptthema A, hat dann ein dramatisches, leidenschaftliches und virtuoseres Zentrum B und kehrt etwas verändert zu Hauptthema A' zurück. Xavier Pignat gab das Werk souverän, kläglich schön, wohl akzentuiert, sehr sensibel wieder. Der gesamte Trauerton war erreicht, auch durch das Klavier in mannigfacher Weise, oft durch schwere Akkorde und Arpeggi gestützt. Die spätromantische «Elégie» gilt als «Signalwerk», nach dem sich Faurés gesamtes Schaffen änderte.

Hochromantik

Solche war im «Klaviertrio Nr. 2, F-Dur, opus 80» von Robert Schumann (*1810) angesagt. Das in vier Sätzen «Sehr lebhaft», «Mit innigem Ausdruck», «In mässiger Bewegung», «Nicht

zu rasch» gehaltene Werk stellte grosse Anforderungen an alle drei Künstler. Es begann sehr klangdicht und eben lebhaft mit ihrem gemeinsamen Einsatz, verschaffte im lyrisch-innigen zweiten Satz gerade den Streichinstrumenten schöne Kantilenen, straffte sich im dritten Satz rhythmisch schärfer und mündete in einen brillanten, poetischen Schlusssatz in Rondo-Form, der in einigen Teilen auch kontrapunktische, imitatorische Formen (Fugati) enthielt. Er endete in Dur. Das um 1850 in Leipzig uraufgeführte Werk hat, wie erhaltene Dokumente zeigen, besonders Schumanns Frau Clara, geborene Wieck – sie eine bekannte Pianistin – besonders gefallen. Grossen Applaus erhielt es, wie auch die übrigen gehörten Werke, von den anwesenden Musikfreunden in Raron, unter ihnen viele aus dem Unterwallis. Die drei ausführenden Musiker, gleichsam «Dreikönige», verabschiedeten sich schliesslich, bevor man zum traditionellen Glühwein schritt, mit den Zugaben zweier froher Werke: Fritz Kreislers «Marche miniature viennoise» und – auch im Sinne einer langen Tradition – mit Dvořáks «Humoreske», die immer wieder gefällt. Man darf sich auf den Jubiläumsanlass «25 Jahre Dreikönigskonzert» freuen.

WB, 13.1.2026